

Bass-Baritoneexport aus Uruguay

Die Meldung ging um die Welt: Anna Netrebko hat einen Neuen. Nun tritt ihr Lebenspartner, der Bass-Bariton **Erwin Schrott**, auch künstlerisch ins Licht der Öffentlichkeit, mit seinem ersten Solo-Album. Darüber und über die Bösewichter der Oper unterhielt er sich mit Bjørn Woll.

Herr Schrott, Sie sind in Montevideo aufgewachsen. Gab es dort denn ein ausgeprägtes musikalisches und vor allem ein Opernleben?

Uruguay ist zwar weit entfernt, aber nicht so sehr. Es gibt dort ein wunderbares Jazz-Ensemble, dessen Mitglieder namibische Wurzeln haben; dann ist da Kurt Elling, der Bossa Nova auf Portugiesisch singt; dann noch La Luz, ein Orchester, das Salsa mit einem ausgeprägt lateinamerikanischen Touch spielt, dabei sind seine Mitglieder allesamt Japaner... und dann gibt es ja auch mich. (lacht) Ich stamme aus Uruguay, und ich singe Oper. In der Musik gibt es weder geographische noch intellektuelle Grenzen, denn Musik ist die einzig universelle Sprache, die einzige, in der jeder mit jedem kommunizieren kann, egal wo er herkommt. Uruguay ist dabei ein Land mit einer sehr ausgeprägten Musikszene, wir haben Tango, Candombe und eine nationale Volksmusik. Oper spielt dabei allerdings keine so große Rolle. Dennoch wurde 1856 das Teatro Solis in Montevideo gegründet, und seitdem waren dort weltberühmte Künstler zu Gast wie Toscanini, Tamagno, Caruso, Gigli und Schipa.

Wann hatten Sie Ihren ersten Kontakt zum Genre Oper?

An meinen ersten Kontakt mit Musik kann ich mich gar nicht mehr erinnern. Meine Eltern liebten jede Art von Musik. Es fehlte uns damals vielleicht an einigen Dingen, aber sicher nicht an Musik und Bildung. Als ich das erste Mal zur Oper ging, war ich acht – und seit diesem Zeitpunkt gehören Oper und Singen zu meinem Leben. Die Erinnerung an den Moment, in dem ich zum ersten Mal einen Fuß auf eine Opernbühne setzte, hat sich unauslöschlich in meinem Gedächtnis eingegraben, auch wenn ich mich nicht mehr an jedes einzelne Detail erinnere. Das Ganze war so intensiv, dass ich es niemals vergessen kann. Ein ganz ähnliches Erlebnis hatte ich beim Debüt meiner Tochter in einer Produktion von „Le nozze di Figaro“ in Valencia. Zu sehen, wie viel Spaß ihr das bereitete, wie neugierig und begierig zu lernen sie war, wie wir nachts die Texte

von Beaumarchais gelesen haben und sie mir ihre Sicht der Rolle erklärte, war eine fantastische Erfahrung.

Gibt es eine spezielle Tradition der Gesangsausbildung in Uruguay, wie zum Beispiel in Italien?

Es gibt eine Schule in Montevideo, an der man klassischen Gesang lernen kann. Und mit meiner Ausbildung dort verbinde ich viele schöne Erinnerungen. Allerdings kann man dabei nicht von einer jahrhundertealten Tradition sprechen.

Danach verließen Sie Uruguay und gingen nach Italien – mit welchen Zielen?

Ich „floh“ nach Italien mit dem gleichen Enthusiasmus, mit dem Neil Armstrong zum Mond geflogen ist. Es



war eine Reise voller Erfahrungen. Man denkt zwar, dass man für all das bereit ist, aber das Leben hört eben nie auf, einen zu überraschen.

Am Anfang war es eine harte Zeit für Sie. Was war passiert, und wie haben Sie alles durchgestanden?

Das ist einfach der ewige Kreislauf von Veränderung und Entwicklung im Leben und der Karriere. Es gibt immer Momente, in denen alles düster aussieht – als Künstler und als Mensch.

Es bleibt einem dann nichts anderes übrig, als auf das Licht am Ende des Tunnels zuzugehen – einen Schritt nach dem anderen, den Dingen Zeit zu geben, nicht zu verzweifeln und dabei zu wachsen. Es wäre sicher nicht richtig, wenn ich sagen würde, dass ich in meinem Leben nie Probleme gehabt hätte, aber ich habe mich nie darüber beklagt, weil ich wusste, dass man gestärkt aus ihnen hervorgeht.

Wer war zu dieser Zeit Ihr Lehrer?

Ich hatte immer das Glück, von hervorragenden Lehrern unterrichtet zu werden. Daher wäre es nicht fair, jetzt nur einen Namen zu nennen. Von jedem habe ich etwas anderes gelernt und es in meinem Gedächtnis abgespeichert. So gar wenn ich zu diesem Zeitpunkt gar nicht verstanden habe, warum das so wichtig ist. Jahre später wurde es mir dann auf einmal klar. Mit anderen Lehrern war die Beziehung so unmittelbar, dass ich sofort wusste, was sie von mir wollten.

Einen Durchbruch brachte der Erste Preis beim „Operalia Competition“ von Plácido Domingo, der Sie dann auch an die Oper von Washington für eine Aufführung von „L'elisir d'amore“ empfohlen hat. Wie war das Zusammentreffen?

Ich habe öfter mit ihm gearbeitet, und immer war es wie im Traum. Für mich war es ein großes Privileg, dass er mir die Rolle in Washington angeboten hat, was sogar ein Jahr vor dem Sieg beim „Operalia Competition“ war. Ich habe ihm damals in Buenos Aires vorgesungen, und er gab mir sofort die Partie des Dulcamara. Dafür werde ich ihm ewig dankbar sein.

„Jeder einzelne der Töne von Mirella Freni war für mich wie eine Meisterklasse“

Sie haben auch schon mit einem weiteren berühmten Sänger auf der Bühne gestanden, mit Mirella Freni. Was ist das für ein

Gefühl, mit einer solchen Gesangslegende zu singen?

Ich habe nicht nur mit ihr gesungen, sondern hatte sogar ein paar Stunden bei ihr. Sie ist eine Person mit einer unglaublich positiven Ausstrahlung, und wir haben am Teatro Colón in Buenos Aires zusammen in „La bohème“ gesungen. Jeder einzelne ihrer Töne war dabei wie eine Meisterklasse. An einen ihrer Ratschläge erinnere ich mich besonders gut. Sie sagte zu mir: „Lerne nein zu sagen, nein und immer wieder nein. Selbst wenn sie dich mit Rollenangeboten überhäufen, suche dir immer nur die raus, die zu dir und deiner Stimme passen, und überstürze nichts.“

Kommen wir nun einmal auf Ihre CD zu sprechen. Für die Aufnahmen haben Sie zum ersten Mal vor einem Mikrofon gestanden. Macht es einen großen Unterschied, ob man auf der Bühne oder in einem Studio singt?

Natürlich macht das einen Unterschied. Die simple Tatsache, meine eigene Stimme zum ersten Mal in einem Studio zu hören, ließ mich frösteln. Ich habe mich zuerst gar nicht wiedererkannt, und ich mochte das, was ich da hörte, noch nicht einmal. Am Anfang war es daher eine ganz schön stressige Erfahrung für mich, aber nach ein paar Sitzungen wurde es besser. Normalerweise habe ich nach einem Live-Konzert das Gefühl, dass ich direkt im Anschluss ein weiteres geben könnte. Bei der Produktion der CD war es am Ende genauso.

Was mögen Sie lieber?

Am meisten liebe ich, live zu singen, die Theaterbühne füllt mich mit Leben. Aufzunehmen war dagegen eine ganz andere Erfahrung. Ohnehin sind beide so unterschiedlich, dass man es kaum miteinander vergleichen kann.

Auf der CD finden sich viele Stücke von Mozart – und viele von Verdi. Welcher der beiden Komponisten liegt Ihnen besonders am Herzen?

Biographie

Geboren wurde **Erwin Schrott** am 21. Dezember 1972 in Montevideo, Uruguay. Dort gab er im Alter von 22 Jahren auch sein offizielles Debüt als Roucher in der Oper „Andrea Chénier“. Daraufhin wurde er ans Teatro Municipal in Santiago eingeladen, wo er erstmals in einigen Hauptrollen auftrat, darunter als Timur in „Turandot“, Colline in „La bohème“, Sparafucile in „Rigoletto“ und Ramphis in „Aida“. 1996 erhielt Schrott dann ein Studienstipendium für Italien und debütierte dort kurz darauf am Teatro Regio Torino in „Boris Godunow“. Den Durchbruch schaffte der Bass-Bariton 1998, als er den von Plácido Domingo organisierten „Operalia Wettbewerb“ gewann. Bis 2000 war er bereits an wichtigen internationalen Opernbühnen aufgetreten: in der Arena di Verona, der Wiener Staatsoper, der Metropolitan Opera, der Opéra National de Paris, dem Teatro Comunale di Firenze sowie in Nizza und Hamburg. Die Spielzeit 2007/2008 begann er mit der Titelpartie in „Le nozze di Figaro“, und auch bei den Salzburger Festspielen feierte er Erfolge in einer Mozart-Rolle: als Leporello in „Don Giovanni“.

Aktuelle CD

Erwin Schrott: Arien von Mozart, Verdi, Berlioz, Gounod und Meyerbeer; Orquestra de la Comunitat Valenciana, Riccardo Frizza (2008) Decca/Universal CD 4780473

DVD-Hinweis

Mozart, Le nozze di Figaro; Gerald Finley, Dorothea Röschmann, Miah Persson u. a., Royal Opera Covent Garden, Antonio Pappano; Inszenierung: David McVicar (2007) Opus Arte/Naxos 2 DVD 80947800990



Beide – und nicht nur sie. Jeder der vertretenen Komponisten hat einen Platz in meinem Herzen.

Zu hören sind Sie auf Ihrem Debüt-Album unter anderem mit zwei Rollen aus „Don Giovanni“, dem Leporello und der Titelfigur; Masetto haben Sie bereits auf der Bühne gesungen. Welche Charaktere haben die drei verschiedenen Männer in Ihren Augen?

Leporello ist der komplizierteste Charakter von allen dreien, sogar komplizierter als Don Giovanni selbst. Don Giovanni bleibt die ganze Oper lang sehr ähnlich; er hat noch nicht einmal Angst vor dem Tod. Leporello dagegen zeigt eine Vielzahl verschiedener Gefühle: Glück, Ärger, Angst, sogar Resignation. Er ist vielschichtiger und verändert sich ständig, reagiert auf die verschiedenen Ereignisse, wohingegen Don Giovanni ihnen gleichgültig gegenübertritt. Das zeigt sich auch in der Musik, die er zu singen hat. Bis zu einem gewissen Ausmaß ist es natürlich auch eine größere Herausforderung, den Diener zu spielen und nicht die Hauptrolle – immerhin reden wir hier über Oper. Was Masetto angeht, ist er der einfache Mann, vielleicht sogar der realistischste Charakter von den dreien. Er ist ein Bauer, der einfach nur ein normales Leben leben möchte und zusehen muss, wie Don Giovanni es aus Spaß zerstört. Kein Wunder, dass er die ganze Oper so wütend ist. Dennoch sind alle drei Personen gleich wichtig für die Geschichte, sonst wäre „Don Giovanni“ ja nicht das Meisterwerk, als das wir es kennen.

Welche der drei Rollen mögen Sie am liebsten?

Wie schon gesagt, allen Widrigkeiten zum Trotz ist das der Leporello. Er ist ein

ausgeprägter Charakter. Außerdem mag ich ihn auch wegen seiner Menschlichkeit, wohingegen Don Giovanni eher eine teuflische Kreatur ist, mehr eine Art Dämon – er hat keine wirklich menschlichen Gefühle.

Von Mozart zu Verdi: Was fasziniert Sie an seinen Rollen?

Es wäre schon sonderbar, wenn sie mich nicht faszinieren würden. Sie haben Kraft, Leidenschaft. Ich denke zum Beispiel an Jago – ein Bösewicht, ein Antiheld, ein Experte darin, andere zu manipulieren. Aber anders als Don Giovanni: Er hat eine Leidenschaft, auch wenn diese nur seinen Hass auf Otello schürt. Darin ist er ein mehr menschlicher Typ von Schurke. Auch wenn man mit seinem Verhalten nicht einverstanden ist, kann man seinen Hass nachvollziehen. Obwohl sie natürlich ebenfalls fiktiv sind, sind Verdis Protagonisten realer, einfach menschlicher.

Mal etwas anderes: Was machen Sie, wenn Sie nicht singen?

Dann verbringe ich die Zeit mit meiner Familie – und studiere. Ich bin ein Musik-Alkoholiker. Den größten Teil des Tages verbringe ich mit Musikhören, von Piazzolla zu Segovia, zu Michel Petrucciani, Kurt Elling, Cesária Evora, Agustin Carlevaro, Richard Bona, Lee Morgan, Led Zeppelin, Bajofondo Tango Club, Jobim, Gilberto Gil, Nina Simone, Bob Marley, Gal Costa, Yusef Lateef, Ella Fitzgerald, Camaron, Cesare Siepi und einer Million mehr.

Eine weitere Ihrer Leidenschaften ist Kochen. Was würden Sie bei einem

Vier-Gänge-Menü zu Verdis „La traviata“ zubereiten?

Kochen für Violetta? Ich denke, ich würde sie lieber zum Tanzen ausführen – und danach auf ein Bier mit einem Hotdog. (lacht) Aber mal im Ernst: Die Wahrheit ist, dass ich im Moment ständig verplant bin und meist keine Zeit für ein Dinner habe. Traurig, oder?

Noch einmal kurz zurück zu Ihren Wurzeln: Sie sind zwar in Uruguay geboren, aber Ihr Name klingt für deutsche Ohren fast deutsch. Haben Sie deutsche Wurzeln?

Jetzt haben Sie mich zum Nachdenken gebracht, denn auch für mich klingt er ein bisschen deutsch. Jemand wie mein Urururgroßvater stammte aus Deutschland oder Österreich. Aber trotz meines Namens bin ich 100 Prozent Uruguayer.

Zum Schluss noch eine letzte Frage: Es ist nun wirklich kein Geheimnis mehr, dass Sie und Anna Netrebko ein Paar sind und im Herbst Ihr erstes gemeinsames Kind erwarten. Haben Sie eine Erklärung, warum so viele Sänger mit anderen Sängern liiert sind oder waren – Christa Ludwig und Walter Berry zum Beispiel?

Ich finde, dass das ein ganz normaler Vorgang ist und ständig auf der ganzen Welt passiert – nicht nur zwischen Künstlern und Musikern. Leute lernen sich bei der Arbeit kennen, merken, dass sie außer der Arbeit noch andere Gemeinsamkeiten haben, und manchmal verlieben sie sich dann ineinander. Das passiert Leuten, die im Büro arbeiten, im Supermarkt, in der Schule – warum soll das bei Sängern anders sein? ■

„Ich bin ein Musik-Alkoholiker – den größten Teil des Tages verbringe ich mit Musikhören“